Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 30 | **München / 5. Jahrgang** | **26. Juli 1918**

1918 Wochenkalender 5678

	Juli	Aw	Bemerkung
Sonntag	28	19	
Montag	29	20	
Dienstag	30	21	
Mittwoch	31	22	
Donnerstag	August 1	23	
Freitag	2	24	
Samstag	3	25	

Ein Schulbeispiel.

Um ein Schulbeispiel handelt es sich hier, wie in der Öffentlichkeit jüdische Angelegenheiten durch Juden behandelt werden. Um ein Schulbeispiel gleichzeitig für die Art, wie man es nicht machen sollte.

Seit dem Erlaß eines ganzen Bouquets von Regierungserklärungen ist der Zionismus in ein neues Stadium gerückt: aus einer Verheißung ist er zu einer politischen Tatsache und dem Beginn einer jüdischen Tat geworden. Die ganze Welt rechnet mit ihm als einer künftigen nationalen Macht.

In Deutschland fand die Anerkennung der bestehenden Tatsachen ihren Ausdruck in der Gründung des Pro Palästina-Komitees, dem die verschiedensten Kreise der deutschen Politik nahestehen.

Für die Gegner des Zionismus eine peinliche Erkenntnis. Was ist zu tun? Man muß versuchen, wenn nicht die maßgebenden politischen und Regierungskreise, so die Juden selber vor einer Bewegung zu warnen, die da „droht", endlich einmal eine Lösung in das schier unlösbare und unhaltbare Judenproblem zu bringen. Das jüdische Publikum liest die „Frankfurter Zeitung" — kann man es nicht durch diese zu beeinflussen suchen.? Man gewinnt also die Redaktion zur Aufnahme eines antizionistischen Aufsatzes, mindestens eines solchen, der dem Zionismus die Berechtigung abstreitet, im Namen derer zu sprechen, für die angeblich Palästina allein in Betracht kommt: die Ostjuden. Die Ostjuden sind so weit weg, das Publikum in Deutschland weiß so wenig von ihnen — weshalb ihm nicht einreden, daß sie dem Zionismus ablehnend gegenüberstehen? Aber wie erklärt man diese Ablehnung? nun, am besten aus ihrer orthodoxen Gesinnung heraus.

Und so erlebt man das heitere Schauspiel, daß die „Frankfurter Zeitung", Kämpferin für jeglichen Fortschritt, für alle Entwicklung von innen heraus, das von den führenden liberalen Juden für das Organ gehaltene Blatt, darin sich ihr eigener Geist am besten ausprägt — das gesamte Judentum auf den Standpunkt der Orthodoxie festlegt und gleichsam offiziell bescheinigt, daß jede Evolution der jüdischen Lehre gleichbedeutend sei mit Sakrileg.

Man schüttelt den Kopf.

Aber damit kann es doch nicht sein Bewenden haben. Die „liberalen" Leser der „Frankfurter Zeitung" werden es sich doch gewiß nicht gefallen lassen, öffentlich in der deutschen Presse in ein Licht gesetzt zu werden, das sie als Abtrünnige des Judentums erscheinen läßt. Also wird wohl demnächst ein weiterer Aufsatz folgen müssen, der den Zionismus vom reformatorischen Standpunkt totschlägt und zugleich den Orthodoxen die Berechtigung bestreitet, im Namen des gesamten Judentums zu sprechen. Vielleicht erscheint dieser Aufsatz in der „Kreuzzeitung". —

Dann müssen sich ja auch noch diejenigen Orthodoxen melden, die — organisierte und überzeugte Zionisten sind und der antizionistischen Orthodoxie die Legitimität ihres Anspruchs, als Vertreterin der gesamten Orthodoxie zu gelten, bestreiten. (Man denke an die Aufsätze von Unna und Wohlgemut im „Jeschurun". von Adolf Fränkel im „Jüdischen Echo" und den Blättern der Agudas Jisroel, die den Zionismus vom orthodoxen Standpunkt aus rechtfertigten.)

Und am Ende meldet sich noch gar irgendein „aufgeklärter" jüdischer Nationaler aus dem Osten und erklärt der Mitwelt, daß nur das nationale, für den Fortbestand der Diaspora kämpfende Judentum den wahren Ring besitze.

Der Zionismus sieht dem Schauspiel zu und lächelt im Bewußtsein, daß diese ganze Debatte vielleicht noch vor einigen Monaten Zweck gehabt hätte, daß aber inzwischen die Tatsachen bereits über diesen Streit um die Legitimation hinweggeschritten sind und die Regierungen sich an Erklärungen gebunden haben, deren Folgen nicht mehr abzuwenden sind.

Nein, es ist nicht richtig, der Zionismus lächelt nicht. Er schämt sich des orthodoxen Artikels in der fortschrittlichen „Frankfurter Zeitung" und des gesamten kläglichen Schauspiels, den das Judentum in dem Augenblick, in dem es um die ganz großen Erfüllungen geht, der Mitwelt wieder einmal bietet.

Psychologie des Antizionisten.

Von Dr. Max Nordau, Madrid.

(Schluß.)

Die Antizionisten versuchen in Wort und Schrift, in Zeitungen und Versammlungen, die nichtjüdische öffentliche Meinung gegen uns aufzuhetzen. Sie intrigieren gegen uns bei den uns günstig gestimmten Regierungen und bemühen sich, ihnen von Entscheidungen zu unseren gunsten abzuraten. Dies ist ein Verhalten, das seitens sonst ehrenhafter Menschen unverständlich wäre, wenn ihre Psychologie uns nicht den Schlüssel zum Verständnis liefern würde.

Eines der Lieblingsmomente der Antizionisten ist, daß wir Zionisten Ghettomenschen sind und daß wir beabsichtigen, Palästina zu einem neuen Ghetto für das jüdische Volk zu machen, während sie den Staub des Ghettos von ihren Schuhen geschüttelt haben und als freie Menschen in freien Ländern leben. Diese armen Teufel sehen nicht, wie hoffnungslos sie selbst im Ghetto eingemauert sind. Diese „freien Menschen" fühlen sich in ihren Ländern so unsicher, daß sie vor ihrem eigenen Schatten zittern und beständig von der schrecklichen Furcht getrieben werden, das Volk, in dessen Mitte sie wohnen, könne über sie herfallen, wenn sie es am wenigsten vermuten, sie ihrer Rechte berauben und sie ausweisen. In ihrem Gefühl, in ihrer Einbildung leben sie im Mittelalter, ungefähr im elften Jahrhundert, und ihr ständiger Albdruck ist, daß ein jüdisches Palästina, eine jüdische Nation in einem palästinensischen

jüdischen Lande den Anstoß geben könnte, diesen „freien Menschen" die Duldung in den freien Ländern zu entziehen. Die Nichtjuden sehen dies deutlich. Sie lesen in den Seelen der Antizionisten. Sie stellen sich ihre feige Angst vor. Sie nehmen sich die Mühe, die beklagenswerten, zitternden Dummköpfe zu beruhigen. Herr Balfour hielt es für notwendig, in seinem historischen Brief an Lord Rothschild ausdrücklich zu erwähnen, daß die Eröffnung Palästinas für die Juden in keiner Weise die Lage der Juden in ihren gegenwärtigen Wohnorten beeinflussen werde. Eine solche Versicherung sollte sie mit Scham erfüllen. Sie sollten sie als eine grobe Beleidigung empfinden. Sie sollten! Ja: wenn sie wirklich „freie Menschen" mit dem Gefühl für ihre Würde, mit der Sicherheit ihrer festgegründeten Rechte wären. Aber sie sind arme, scheue Ghettoseelen, und sobald sie die Worte „jüdische Nation", „jüdischer Staat" hören, sind sie tief erschrocken und erleben in ihrer Phantasie die Szenen, die ihre Vorväter während der Zeit der Kreuzzüge in den Judenvierteln der rheinischen Städte durchgemacht haben.

Wie wirklich freie Menschen sich in einer Situation verhalten können gleich der, in welcher die Antizionisten sich heute befinden, wird durch das Beispiel gewisser Polen gezeigt. Das Unglück ihres Volkes hat viele Polen aus ihrem Lande vertrieben. Drei große Wogen polnischer Emigranten haben sich nach Frankreich ergossen. Der erste setzte sich aus den Waffenbrüdern Kosciuskos zusammen, welche den Ufern der Weichsel den Rücken kehrten, als er sein „Finis Poloniae" ausrief, und welche später, als Legion Poniatowskis, sich unter den Fahnen Napoleons mit Ruhm bedeckte. Die zweite wurde von den Soldaten Dombrowskis nach der entscheidenden Niederlage von Ostrolenko im Jahre 1831 gebildet und die dritte von den Kriegern von Langiewicz nach dem Scheitern des Aufstandes von 1863. Die Polen dieser drei Wanderungen siedelten sich in Frankreich an und wurden unbedingt Franzosen. Aber sie hörten niemals auf, sich ihres polnischen Ursprungs zu erinnern und ehrfurchtsvoll über die Geschichte des polnischen Volkes zu wachen. Ihre Nachkommen erlangten ehrenvolle Posten im nationalen und politischen Leben Frankreichs. Ich will nur ein paar Namen erwähnen: Den bedeutenden Schriftsteller Wyzewski, der seinen Namen korrekterweise in „de Wyzcova" umänderte, den begabten Bildhauer Galezowski, den hervorragenden Diplomaten Kloburowski, den glänzenden Reisenden afrikanischen Ruhms Dybowski usw. Jetzt geht es an die Wiederherstellung des polnischen Staates. Sind diese Polen, welche Franzosen geworden sind, beunruhigt? Widersetzen sie sich der Wiedergeburt des polnischen Staates? Versuchen sie in kleinlicher Weise nachzuweisen, daß die polnische Nation zu existieren aufgehört hat? Zittern sie vor Furcht, ihre französischen Landsleute möchten ihnen bedeuten, daß sie hinfort nichts mehr in Frankreich zu suchen haben, daß sie Polen sind und nach Polen zurückkehren sollen? Sie denken nicht im Traum daran, sie freuen sich über die glückliche Wendung im Schicksal ihres alten Landes, sie sind überglücklich über jede angenehme Nachricht von den Ufern der Weichsel, und sie plagen sich niemals mit der Besorgnis, daß diese fröhlichen Bewegungen sie in einen moralischen oder Gefühlskonflikt mit ihrem französischen Patriotismus bringen könnten. So denken und fühlen wirklich freie Männer in der Fülle ihrer Bürgerwürde und in der Sicherheit ihrer gesetzlichen Rechte. Verkrüppelte Ghettoseelen können sich nicht zu dieser Natürlichkeit, dieser Aufrichtigkeit, dieser ungehemmten Leichtigkeit aufschwingen.

Ich wollte die Seelen der Antizionisten beleuchten. Dies genügt. Eine Diskussion mit ihnen ist überflüssig. Diese war nützlich und vielleicht notwendig in Propagandazeiten, als der Zionismus noch eine bloße Theorie zu sein schien und das jüdische Volk von seiner Legitimität überzeugen mußte. Wir sind glücklicherweise über dieses Stadium hinaus. Die Epoche der Verwirklichung hat eingesetzt. Mögen die Antizionisten jammern und wehklagen. Wir arbeiten; sie mit Worten und Silbenstechereien zu widerlegen, würde Kraftvergeudung sein. Wir haben jetzt bessere Verwendung für unsere Energie. Wir werden die jüdische Heimstätte in Palästina aufbauen, und wenn sie unter Dach und Fach ist, werden wir lächelnd die antizionistischen Angstmeier fragen: „Nun, gibt es ein jüdisches Volk? Sieht das freie und blühende Palästina wie ein Ghetto aus? Müßt Ihr Euch unserer schämen?"

Wilna im Kriege.[1])

Aus dem Wilnaer Sammelbuch 1918.

Von Dr. Z. Schabad.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie in ganz Deutschland war auch in Wilna der Handel mit Lebensmitteln ohne Marken verboten. Die Ein- und Ausfuhr von einem Bezirk zum anderen war untersagt. Alle Produkte waren entweder durch den Stadthauptmann oder durch das Lebensmittelamt geliefert. Die städtischen Lebensmittel-Handlungen (etwa 15 jüdische und 15 christliche) waren gesellschaftliche Unternehmungen und bekamen die Waren vom Stadthauptmann mit festgesetzten Verkaufspreisen. Auch andere Vereinigungen hatten das Recht mit Lebensmitteln zu handeln. Aber die städtischen Läden hatten oft nichts zu verkaufen und die Angestellten waren ohne Beschäftigung.

Obwohl der Schleichhandel mit Lebensmitteln verboten war, konnte man alle Nahrungsmittel zu hohen Preisen bekommen. Auch die Festsetzung der Höchstpreise hat nicht viel genützt. Die Preise waren stets von verschiedenen Umständen abhängig. Es hatte sich eine besondere Klasse von Schmugglern oder Spekulanten gebildet, denen es gelang, verschiedene Produkte in die Stadt einzuführen oder solche von zweiter Hand einzukaufen. Die gesellschaftlichen Wohltäter bemühten sich vergebens, die Geschäfte den privaten Händen zu entreißen und die nötigen Produkte von erster Hand auf legalem Wege zu bekommen.

Das Stillstehen der Fabriken und des Handels, die Verkehrsstörungen und die Preissteigerung aller Lebensmittel, Gebrauchsgegenstände und Rohstoffe hatte Arbeitslosigkeit und große Not bei der Bevölkerung, besonders bei der jüdischen hervorgerufen. Die Christen blieben meistens bei ihren Arbeiten in der Stadt, und zwar beim Straßenpflastern, bei der Kanalisation und Wasserleitung, als Fabrikarbeiter, Wächter, Gärtner u. dgl. Von den Juden konnten aber nur wenige bei ihren früheren Beschäftigungen bleiben. Der größte Teil der jüdischen Angestellten und Handwerker sowie erwachsene Kinder verarmter Eltern sind arbeitslos geblieben. Einige junge Leute bekamen An-

[*]) Siehe Nr. 27 und 29 d. Bl.

stellung bei den Eisenbahnen und in den deutschen Fabriken der Stadt. Manche fanden Beschäftigung in Schreibbureaus, eine große Anzahl wurde in Arbeiterbataillone für Straßenbau und Forstarbeiten nach Kurland, Gouvernement Kowno und Suwalki befördert; andere wieder sind nach Deutschland zum Arbeiten in Kohlengruben, Sägemühlen u. dgl. geschickt worden. Aber sehr wenige Handwerker und Arbeiter konnten Beschäftigung in ihrem eigentlichen Fach bekommen und dementsprechend gebührend entlohnt werden. Es wurde ein Arbeitsamt in der Stadt für Juden und Christen geschaffen, doch waren die Arbeitsbedingungen für die Ersteren weit ungünstiger als für die Letzteren, besonders zu der Zeit, da die Polen noch die Oberhand in der Stadtverwaltung hatten. Später bildete sich unter der Leitung von Hermann Struck und seines Vertreters Herrn Eisemann, eine besondere Kommission beim jüdischen Zentralkomitee, welche es sich zur Aufgabe machte, jüdische Arbeiter und Arbeiterinnen, wie Zigarettenmacher und dergl. nach Deutschland zu befördern.

Jedenfalls sorgten die Vertreter der jüdischen Gesellschaft dafür, daß die armen Juden nicht nur mit Almosen, sondern durch Zuweisung produktiver Arbeit unterstützt werden. Die Gesellschaft „Hilfe durch Arbeit" hat trotz der äußeren Knappheit und hoher Preissteigerung aller Rohmaterialien so viel für die jüdischen Arbeiter geleistet, daß sie auch bei der christlichen Bevölkerung Bewunderung hervorrief. Eine große Rolle haben hierbei die Wilnaer Arbeiter-Häuser gespielt, die von den Deutschen im Sommer 1915 als Ausstellung gegründet wurden und bis jetzt als beständige Arbeits-Anstalten mit großem Erfolg bestehen. Die technischen Kurse der „Mefize Haskala" bildete eine Anzahl Elektro-Monteure aus, die zum Teil in Wilna, zum Teil in anderen Städten Deutschlands Beschäftigung fanden. Im Oktober 1917 wurde der Grund für ein künftiges jüdisches Technikum gelegt. Dank den Bemühungen des deutschen Rabbiners Dr. Lewy wurden in einer Kolonie bei Nowowileisk etwa 60 jüdische junge Leute zu landwirtschaftlichen Arbeiten ausgebildet und erhielten noch nebenbei allgemeine Bildung und Verpflegung.

Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit, Lebensmittelteuerung und der ungewöhnlichen Kriegslage sank leider in vieler Hinsicht auch der moralische Zustand mancher Juden. Schmuggel und ähnliche Erwerbstätigkeit, kleine Börsen in bestimmten Gassen, Kneipen am Bahnhof und in anderen Stadtbezirken verliehen dem kaufmännischen Teil der Wilnaer Juden ein eigenartiges Gepräge. Zerlumpte Kinder und Burschen stehen dutzendweise bei der Bahn und den Gasthäusern, um sich einige Kopeken mit Gepäckbeförderung und dergl. zu verdienen und das Geld nachher in den nächstliegenden Kneipen auszugeben.

In der ersten Zeit, als man das Bier noch frei verkaufen durfte, waren solche Kneipen fast überall mit weiblicher Bedienung. Auf den Straßen begegnete man Dirnen in einer in Wilna bisher noch nie dagewesenen Anzahl. Später entstanden an den Abenden Orgien mit Gesang und Tanz bis 5 Uhr morgens — angeblich für Wohltätigkeitsveranstaltungen —, in Wirklichkeit aber zu ganz andren Zwecken.

Zum Glück ist es der jüdischen kulturellen Bewegung gelungen, diesem zügellosen Treiben entgegenzuwirken, und somit die ökonomische Lage es gestattete, für die Erziehung der jüdischen Jugend und der Volksmassen zu sorgen. Nicht nur in Dutzenden von Schulen und Chedarim, sondern auch in den finsteren Wohnungen suchte man die Jugend zu belehren und in ihr menschliche und jüdische Ideale zu pflanzen. Die Abendschule für Erwachsene, die in Wilna noch vor dem Kriege seit vielen Jahren bestand, hat auch während des Krieges unter den schwierigsten Bedingungen Hunderten von Arbeitern und Arbeiterinnen elementare Bildung und systematische Fachkenntnisse in Klasenunterricht und allgemeinen Vorträgen verschafft. Die beiden Volksuniversitäten, obwohl sie einige Monate nach ihrer Gründung aus gewissen Gründen geschlossen werden mußten, gaben den Ansporn für die Errichtung einer Anzahl anderer literarischer und kultureller Unternehmungen und Anstalten. Das jü-

dische Theater, der Arbeiter-Kultur- und Kunstverein, der Studentenverein, haben viel zur Stärkung des nationalästhetischen Sinnes und zur Hebung der jüdischen Massen beigetragen. Hunderte jüdischer Konzerte, Lotterien und Unterhaltungsabende zugunsten der verschiedenen jüdischen Vereine bildeten zwar einen starken Gegensatz zu dem trüben Leben der hungrigen Massen, hatten aber außer ihrem materiellen auch einen moralischen Nutzen, indem sie die verschiedenen Volksschichten vereinigten und sie für einige Stunden den alltäglichen Sorgen entzogen.

Diese kulturellen und Wohltätigkeitsanstalten haben auch den Wilnaer Juden die Möglichkeit gegeben, an dem politischen Leben der Stadt und ihrer Umgebung Anteil zu nehmen.

Die große russische Revolution einerseits und die politischen Umwälzungen in Polen und Litauen, hervorgerufen durch die Siege der Deutschen haben das Interesse der Bevölkerung für politische Fragen in ungeahntem Maße erhöht. Früher wurde sogar in politischen Kreisen über die zukünftige Lage Litauens wenig debattiert. Obwohl die Forderung einer Autonomie für Litauen in das politische Programm aller Parteien aufgenommen wurde, bildete diese Frage doch nicht den Gegenstand lebhafter Erörterungen in Vorträgen und dgl. Daß das Land ein ganz anderes politisches Aussehen und andere Regierungsform bekommen könne, kam den gewöhnlichen Juden und den breiten Volksmassen nie in den Sinn.

Erst jetzt haben die Juden eingesehen, daß Litauen nicht mehr so bleiben wird wie es war, daß noch manche Änderungen in der Verwaltung des Landes bevorstehen. Jetzt haben sie begriffen, daß sie vor allem nach Sicherung ihrer national-kulturellen Autonomie und nach politischer Gleichberechtigung als beheimatete Bürger Litauens streben müssen. Auf dem großen Kongreß vom 9. September 1917, an dem sich in bewundernswerter Einigkeit die sozialistischen und demokratischen Vertreter der Juden, Litauer, Polen und Weißrussen beteiligten, haben die Juden ihre nationalen Forderungen energisch verteidigt.

Nach der Bildung des Landrates, in den nur 20 Litauer hineingekommen sind, tauchte für die Juden die Frage auf, ob es für sie einen Sinn habe, in eine derart zusammengesetzte Landesinstitution einzutreten. Das erwachte politische Bewußtsein der Wilnaer Juden belehrte sie, daß solche Fragen auf einem Kongreß von Vertretern aller litauischen Juden gelöst werden müssen. Auf einem solchen Kongreß müssen außerdem noch die Fragen erörtert werden, wie die ökonomischen und kulturellen Interessen der Litauer Juden am besten gesichert werden und auf welche Weise ihre politischen Rechte als eine Minderheit gewahrt werden könnten.

Die neuen politischen Umwälzungen fordern von den litauischen Juden eine große organisatorische Arbeit, die nach dem Kriege noch energischer fortgesetzt werden muß. Die litauischen Juden werden dann alle ihre Kräfte vereinigen müssen, um das jüdische Volk in physischer und geistiger Hinsicht zu heben, um professionelle Bildung, produktive Arbeit, Kenntnisse und Wissenschaften unter den Juden zu verbreiten. Die autonome demokratische Gemeinschaft wird alle kulturellen Kräfte darauf konzentrieren müssen, ein neues jüdisches Geschlecht, ein starkes nationalbewußtes, selbständiges und selbsttätiges Volk heranzuziehen.

Nachtrag.

Im Anschluß an die Bemerkung über das Wilnaer Sammelbuch 1918 im Heft 27 d. Bl. führen wir hier das Inhaltsverzeichnis dieses gediegenen Buches an. Wir behalten uns vor, einige Beiträge dieses Buches einer Besprechung zu unterziehen.

Inhaltsverzeichnis des Wilnaer Sammelbuch 1918 (Herausgeber Dr. Z. Schabad, Wilna, Pohulanska 9. Preis 8 Mark):

Deutschland.

Der Verband der Deutschen Juden veranstaltet in der Zeit vom 2. bis 7. (nicht 1. bis 6. Oktober d. J. in Berlin, Rosenstraße 2, einen Kursus zur Unterweisung in apologetischer Behandlung jüdisch-religiöser Themen. Beginn am Mittwoch, 2. Oktober 1918, vormittags 10 Uhr pünktlich. Es lesen über: „Das Judentum zur Zeit der Entstehung des Christentums" Rabbiner Dr. Baeck am 2. von 10 bis 11 Uhr, am 3., 4., 6., 7. von 9 bis 10 Uhr. „Die Grundlehren des Judentums und anderer Religionen", Teil I, Rabbiner Dr. Baeck am 2. von 11 bis 12 Uhr, am 3. von 10 bis 11 Uhr, Teil II Rabbiner Dr. Lewkowitz am 4., 6., 7. von 10 bis 11 Uhr. „Geschichte und Methode der Judenmission" Dr. S. Bernfeld am 2. von 12 bis 1 Uhr, am 3. und 7. von 11 bis 12 Uhr. „Angriffe auf das jüdische Schrifttum". Rabbiner Dr. Liebermann am 2. und 3. von 4 bis 5 Uhr, am 4. und 6. von 11 bis 12 Uhr, am 7. von 4 bis 5 Uhr. „Angriffe auf die Glaubens- und Sittenlehre des Judentums" Rabbiner Dr. Hochfeld am 2. und 3. von 5 bis 6 Uhr, am 4. und 6. von 12 bis 1 Uhr, am 7. von 5 bis 6 Uhr. Der 8. Oktober wird freigehalten für die Erörterung in engerem Kreise von etwaigen Rückfragen der Zuhörer an die Vortragenden über die behandelten Gegenstände nach Anmeldung bei den Vortragenden. Es wird auf eine Zuhörerschaft aus den Kreisen der jüdischen Theologen, Lehrer und Lehrerinnen, der Mitglieder der akademischen und Jugendvereine und anderer gebildeter Glaubensgenossen gerechnet. Meldungen zur Teilnahme werden mündlich oder

schriftlich an den Verband der Deutschen Juden, Berlin W. 35, Steeglitzerstraße 9 unter Einsendung einer Einschreibegebühr von 3 Mark möglichst bis 15. September erbeten. Spätere Meldungen können nur nach Maßgabe der noch verfügbaren Plätze berücksichtigt werden.

K.C.-Tag. Am Sonntag, den 30. Juni 1918, fand in Berlin die Tagung der im Kartellconvent (K.C.) vereinigten jüdischen farbentragenden Studentenverbindungen an Deutschlands Hochschulen statt. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende des gechäftsführenden Ausschusses, Dr. Mainzer-Frankfurt a. M., gab, sei hervorgehoben, daß der Verband während des Krieges einen besonders großen Aufschwung genommen hat und insbesondere im letzten Jahre ganz ungewöhnlich an Mitgliederzahl zugenommen hat. Freilich stehen die allermeisten der Bundesbrüder unter den Waffen und 84 von ihnen sind den Heldentod gestorben. Neu aufgenommen wurden in den Verband die im Kriege gegründete Verbindung „Nassovia“ zu Frankfurt a. M. und der Altherrenverband „Badenia“ Karlsruhe. Es referierten sodann Rechtsanwalt Erich Boehm-Berlin über „Die Judenfrage im Kriege“, Dr. Felix Goldmann-Leipzig über „Die Stellung des K.C. zu den studentischen Korporationen“ und Sanitätsrat Dr. Goldschmidt-Berlin über „Entwicklung des Zionismus und Stellung des K.C. zum Zionismus“. An alle Referate schlossen sich lebhafte Diskussionen, aus denen sich die Richtlinien für die künftige Stellung des Verbandes ergaben. Um den Vorsitzenden für seine hingebungsvolle Tätigkeit zu ehren, stiftete das Verbandsmitglied Josef Molling eine Summe von 3000 Mark als Grundstock einer Dr. Max Mainzer-Stiftung.

Die von allen Verbindungen beschickte stark besuchte Tagung wurde dem Charakter der Zeit entsprechend im engsten Kreise durch interne gemütliche Zusammenkünfte eingeleitet und geschlossen.

Gerüchte. Reuter meldet am 8. Juli folgendes: Die Bureaus der deutschen Zionistenföderation in Berlin wurden von der Polizei durchsucht, anscheinend wegen des Verdachtes, daß die deutschen Zionisten seit der britischen Palästina-Deklaration mit den Alliierten sympathisieren.

Hierzu erklärt die Zionistische Vereinigung für Deutschland Folgendes: Die Meldung des Reuterbureaus ist unwahr. Die zionistischen Bureaus arbeiten seit Kriegsbeginn völlig ungestört, sie sind niemals von der Polizei durchsucht oder überhaupt von irgend einer Behörde in ihrer Tätigkeit gestört worden. Vielmehr haben die deutschen Behörden sich gegenüber den deutschen Zionisten und gegenüber der allgemeinen Zionistischen Organisation stets entgegenkommend verhalten und dem Zionismus bei vielen Gelegenheiten sehr wertvolle Unterstützung zuteil werden lassen.

Die Herren Dr. Arthur Hantke und Dr. Paul Nathan haben sich am 15. Juli nach Rumänien begeben, um mit den dortigen Juden sowie mit maßgebenden rumänischen Politikern in Angelegenheit der bevorstehenden gesetzlichen Regelung der rumänischen Judenfrage Fühlung zu nehmen. Seit Monaten ist sowohl das Zionistische Aktionskomitee wie auch die Vereinigung Jüdischer Organisationen Deutschlands bemüht, auf eine umfassende Regelung dieser Frage hinzuwirken. Es ist zu hoffen, daß die Reise der genannten Herren nach Rumänien, wo sie sich an Ort und Stelle vom Stande der Dinge überzeugen und mit allen in Betracht kommenden Kreisen mündlich Rücksprache nehmen werden, zu günstigen Resultaten führen wird.

Rußland.

Pogrome. Das Jüdische Pressebureau in Stockholm berichtet:

Das rußländische Judentum steht noch ganz unter dem Eindruck der entsetzlichen Pogrome, die in unzähligen Orten stattgefunden haben. Die Pogromgefahr ist noch keineswegs gebannt, vielmehr lassen viele Anzeichen darauf schließen, daß der Judenheit Rußlands noch furchtbare Tage bevorstehen.

Zuverlässige Nachrichten, die wir eben aus Rußland erhielten, besagen, daß die Pogrompropaganda mit ungeschwächter Kraft fortgesetzt wird und daß diese Propaganda sich selbst in Moskau und Petersburg breit macht. In der „Petersburger Pravda“ vom 21. Juni lesen wir:

„In der letzten Zeit hat sich die Pogromagitation in Moskau, gestützt auf die Nahrungsmittelschwierigkeiten, verstärkt. Die Agitation wird hauptsächlich in der Nähe der Bahnhöfe, auf den Marktplätzen und in den Herbergen geführt und richtet sich hauptsächlich gegen die Juden.“

Ein Protest des Nationalrates der russischen Juden. Der Provisorische Nationalrat der russischen Juden, der seinen Sitz in Petersburg hat und in dem alle jüdischen politischen Parteien vertreten sind, hat anläßlich der Pogrome eine Kundgebung erlassen, in der es u. a. heißt:

„Die Regierungsmacht ergreift nirgends wirksame Maßnahmen, um den Pogromen vorzubeugen oder sie zu unterdrücken, sodaß die jüdische Bevölkerung gezwungen ist, selbst ihre Ehre, ihr Leben und ihr Vermögen zu verteidigen. Aber in vielen Fällen unterdrückt die lokale Macht verbrecherisch jeden Versuch der Organisierung eines jüdischen Selbstschutzes. In dem naturgemäßen Streben der friedlichen jüdischen Bevölkerung zur Selbstwehr werden politische Tendenzen gewittert, wobei jede der kämpfenden Parteien die jüdische Bevölkerung verdächtigt, daß sie mit der Gegenseite sympathisiere. Dieser Zustand der Dinge bringt es dazu, daß die jüdische Bevölkerung in der Übergangsperiode, wo die Macht in den einzelnen Gebieten häufig wechselt, völlig schutzlos dasteht.

Die Judenpogrome, die das Land und die Revolution beflecken, haben endlich die Aufmerksamkeit der Regierungsmacht auf sich gezogen. Aber das Blut der unschuldig ermordeten Juden wird vor allem als Waffe im Bürgergemetzel und im politischen Kampf benutzt. Die herrschenden Parteien und die Opposition schieben einander die Verantwortung für die Pogrome und das vergossene jüdische Blut zu.

Diese günstige Gelegenheit nimmt die immer mehr heranrückende Reaktion wahr, die die antisemitische Agitation offen betreibt. Je mehr die Pogrome als Moment im politischen Brudermord benutzt werden, desto häufiger wird sich der Pöbel, unter dem Eindruck dieser Agitation, auf die Juden stürzen.

Indem der jüdische Nationalrat seine Empörung über die gegen die Juden begangenen Schandtaten zum Ausdruck bringt, erklärt er, daß jede Regierungsmacht verpflichtet ist, energische Maßnahmen gegen die Pogrome, von welcher Seite sie immer herrühren mögen, zu ergreifen. Durch das Gewährenlassen lädt sie die Schuld und die Verantwortung für das vergossene Blut auf sich.

Das jüdische Volk, das auf seinem langen historischen Weg so viel erduldet und das Ende aller Henker der Welt gesehen hat, wird sich auch von dem jetzigen blutigen Albdruck nicht einschüchtern lassen. Stark im Geiste und in dem Glauben, daß die Gerechtigkeit endlich siegen wird, wird es für seine nationale Existenz und für eine lichte Zukunft kämpfen."

Rumänien.

Die Auffassung des rumänischen Regierungsblattes. Das rumänische Regierungsorgan „Jasi" veröffentlicht einen Artikel, der für die Auffassung bezeichnend ist, die in rumänischen Regierungskreisen über die Durchführung der Bestimmungen des Bukarester Vertrages bezüglich der Gleichberechtigung der Juden herrscht. In dem Artikel wird ausgeführt, daß das gegenwärtige rumänische Parlament nach der Verfassung nicht berechtigt sei, die jüdische Gleichberechtigung durchzuführen. Ein derartiger Beschluß könne nur auf Grund einer Revision der Verfassung durchgeführt werden, und zu einer Verfassungsrevision sei wiederum die Auflösung des Parlaments und die Wahl eines neuen Parlaments notwendig. Der Artikel des Regierungsorganes schlägt also folgende „Lösung" vor:

„Um die Bestimmungen des Artikels 28 des Friedensvertrages aufrecht zu erhalten, wird die Regierung vorläufig ein Gesetz über die Einbürgerung von Ausländern erlassen, das aber keine praktische Wirkung haben wird und seine Rechtsgültigkeit erst nach der Ratifizierung durch das neue Parlament erlangen wird. Auf solche Weise werden wir sowohl unserer Unterschrift als auch der Verfassung gerecht."

Nach der ganzen bisherigen Judenpolitik der rumänischen Regierung kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese von ihrem Organ empfohlene Verschleppungsmethode nichts anderes bezweckt als die Vereitelung der jüdischen Gleichberechtigung auch für diejenigen Kategorien, für die der Bukarester Vertrag sie verlangt.

Palästina.

Zur Lage. Das „Kopenhagener Zionistische Bureau" berichtet:

In Schweja wurde provisorisch in den Räumen des Sanatoriums ein Waisenhaus eröffnet. Vorläufig sind dort 35 Knaben und Mädchen untergebracht, die fast alle Kinder von verstorbenen Flüchtlingen aus Kfar-Saba sind, alle Vollwaisen. Ein Teil der Waisenkinder in Schweja wurde in der Kolonieschule untergebracht, für die Kleinen wurde dort ein Kindergarten unter Leitung von Frau Brenner eröffnet, die auch das Waisenhaus leitet. Für den anderen Teil fungieren Schüler

des Gymnasiums als Lehrer, da andere Lehrer nicht vorhanden sind. Es wurde ein Kuratorium für alle Waisen aus Samaria gegründet, dessen Vorsitzender Herr Bril, Vize-Vorsitzender Herr Grosowsky ist. Ein zweites Waisenhaus wurde vorläufig in Milchamie installiert, das von Herrn Prof. Karmi beaufsichtigt und von Fräulein Kaznelsohn geleitet wird. Hier sind vorerst 35 Kinder beherbergt. Ein drittes Heim für Waisenkinder ist in Sedjera eröffnet worden, unter Leitung eines lokalen Komitees mit Herrn Krimkin an der Spitze. Dort befinden sich 40 Kinder. Es ist eine unbedingte Notwendigkeit auch in Safed ein großes Waisenhaus zu errichten.

In Sichron ist eine Schule für die Kinder der Flüchtlinge eröffnet worden. Vorläufig lernen dort 40 Kinder. Es ist selbstverständlich, daß der Unterricht nicht so geregelt ist, wie es wünschenswert wäre. Es gibt keine Wohnungen, keine Möbel, keine Bücher und auch keine Lehrer, die allmählich alle einberufen werden und ihre Wohnstätten verlassen müssen.

Nach Chedera sind aus Kfar Saba einige Hundert Personen ausgewandert. Vorläufig wohnen sie alle in Hütten, die sie sich aus Eukalyptuszweigen hergestellt haben. Während des Sommers werden sie dort wohnen können, aber man befürchtet das Schlimmste, wenn sie dort überwintern müssen. Im Winter ist es unmöglich, in den Hütten zu wohnen. Die meisten der Toten von Kfar Saba sind durch das Wohnen in den Hütten gestorben, und man muß unbedingt schon jetzt daran denken, die Evakuierten nach den Städten zu überführen, wo man wenigstens Wohnungen finden kann. Eine solche Überführung ist freilich mit hohen Kosten verbunden.

Die Hilfskomitees bemühen sich darum, für die nächsten Monate Getreide vorzubereiten. Für Sichron sind ungefähr 90 000 Franken in Gold notwendig. In Chedera hat man keine Möglichkeit, für mehr als drei Monate vorzusorgen. Dort sind ungefähr 20 000 Franken in Gold notwendig.

Über die Bezalel-Schule in Jerusalem berichtet das „Kopenhagener Zionistische Bureau“:

„Anfang Teweth wurde die Bezalel-Schule in Jerusalem wieder eröffnet, nachdem der größte Teil der früheren Schüler nach der Einnahme von Jerusalem wieder in das Institut zurückgekehrt ist. Gegenwärtig arbeiten in der Schule für den ganzen Tag 25 Schüler, für den halben Tag 50. Herr A. Ben-Dow hat die innere Verwaltung der Schule übernommen, Herr A. Schur die Erledigung der äußeren Angelegenheiten, Herr A. Gorodezki die Kontrolle. Wichtige Fragen werden durch die allwöchentlich stattfindenden Lehrerversammlungen entschieden.

Alle Vorlesungen und praktischen Arbeiten werden regulär fortgesetzt. Die Abwesenheit von Herrn Professor Schatz ist sehr fühlbar; er könnte gerade jetzt der Schule sehr viel Nutzen bringen.

Im Sommerhalbjahr ist eine Abteilung für Keramik in der Schule eingeführt worden, der Abteilung für Lithographie wurde eine solche für Zinkographie hinzugefügt. Herr Gorodezki hat eine Skulptur-Abteilung gegründet, für Kunstarbeiten (mit 2 Arbeitern) und für Stahlarbeiten (mit 6 Arbeitern).

Im Zeichensaal der Schule findet zurzeit eine Ausstellung der Schülerarbeiten und der Werke früherer Bezalelschüler statt, die den Zweck hat, der jetzt im fremden Lande weilenden Kommission die Erfolge der Schule zu veranschaulichen. Die Ausstellung wird für eine gewisse Zeit auch für das Jerusalemer Publikum offen bleiben.“

Eine interessante Feierlichkeit. Das Jüdische Korrespondenzbureau im Haag berichtet:

Am 15. Mai fand in Jaffa eine interessante Feierlichkeit statt. Die Juden von Jaffa nahmen, als sie von Djemal Pascha aus der Stadt vertrieben wurden, die Thorarollen mit, um sie nicht in die Hände der Türken geraten zu lassen. Bekanntlich haben die Türken Thorarollen zerrissen und aus ihnen Säcke angefertigt. Die Thorarollen, die man hatte verstecken können, wurden nun feierlich wieder in die Synagoge zurückgebracht. Alle Häuser wurden mit Blumen verziert, in Tel Awiw wurde ein Triumphbogen errichtet. Die ganze jüdische Bevölkerung beteiligte sich an der Feierlichkeit. Die australische Militärmusik marschierte an der Spitze des Festzuges. Der Militärgouverneur, viele Offiziere, Dr. Weizmann und andere Mitglieder der Palästinakommission nahmen gleichfalls an der Feier teil.

Der Chacham Baschi hielt eine Predigt, Dr. Weizmann, der Rabbiner u. a. legten die Thorarollen in die Lade.

Aus aller Welt.

Die zionistische Kommission. Das „Kopenhagener Zionistische Bureau" berichtet:

Die italienischen Juden haben nunmehr Cavaliere A. L. Bianchini und Dr. C. W. Artom zu Delegierten der Zionistischen Palästina-Kommission ernannt.

Der Zionismus im Gesamtjudentum. Die englischen Zeitungen kommentieren den Brief, den Minister Balfour kürzlich in Angelegenheit der rumänischen Juden an die Zionistische Organisation gerichtet hat. Sie betrachten ihn als Beweis dafür, daß die englische Regierung die Organisation als die berufene Vertreterin nicht nur einer Gruppe von Juden, sondern des Judentums überhaupt ansieht. „Jewish World" weist darauf hin, daß die Zionistische Organisation ihrerseits Schritte tun wird, auch andre jüdische Gesellschaften zur Mitarbeit an allgemein-jüdischen Fragen heranzuziehen.

Zionisten an der National Farm School. Studenten der National Farm School in Patagonien haben eine zionistische Gesellschaft organisiert, deren Mitglieder ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse später in Palästina verwenden wollen. Sie beabsichtigen, sich besonders mit den in Palästina herrschenden landwirtschaftlichen Bedingungen zu befassen und machen Propaganda unter der amerikanisch-jüdischen Jugend, um sie gleichfalls zum Studium an der National Farm School für den genannten Zweck zu erwärmen. Das Institut, das in erster Reihe auf praktische Studien eingerichtet ist, ermöglicht durch die Gratisgewährung von Ausbildung, Unterkunft und Mahlzeiten auch unbemittelten jungen Leuten das Studium.

Die Union of Jewish Women, bekanntlich die größte englische Frauenorganisation, hat an Stelle ihrer verstorbenen Vorsitzenden Frau N. L. Cohen nunmehr Frau M. A. Spielmann gewählt.

Die Palästina - Sammlung der amerikanischen Frauenorganisation Hadassah, soweit sie sich auf Kleidungsstücke erstreckte, hat die folgenden Ergebnisse gehabt: 24 000 Männer-, Frauen- und Kinderkleider, 1000 Paar Schuhe, 13 000 Paar Männersocken und 2 Tonnen Seife. Diese Gegenstände zusammen mit einer großen Menge von Handtüchern und Bettwäsche wird durch die medizinische Expedition nach Palästina befördert.

Aus der amerikanischen Spendenliste. Englische Blätter bringen Mitteilungen über Einzelspenden zugunsten des Wiederaufbau-Fonds für Palästina. Danach haben für den 100 Millionen Dollar-Fond gespendet: Ein anonymer Spender, ferner Jacob H. Schiff und Marion Travis aus Oklahama je 25 000 Dolar, Emile Berliner aus Washington als erste Rate 10 000 Dollar, Albert H. Loeb 25 000 Dollar, von den argentinischen Zionisten 25 000 Dollar. Bei einer Sitzung der Zionist Convention wurden 80 000 Dollar gezeichnet.

Das amerikanische Judentum. Das neuerschienene jüdisch-amerikanische „Year Book" für das Jahr 5678 bringt eine Anzahl neuer statistischer Daten und Mitteilungen, denen wir hier einige neue Angaben von allgemeiner Bedeutung entnehmen. Die Zahl der Juden in den nordamerikanischen Vereinigten Staaten erreichte im Jahre 1917 3 012 141 und macht drei Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Die bedeutendste jüdische Gemeinde der Vereinigten Staaten, New York, zählt bereits 1 350 000 Juden. Nach New York kommen Chicago mit 250 000 und Philadelphia mit 175 000 Juden. Es folgen Cleveland und Boston mit je 75 000, Baltimore, Newark und St. Louis mit je 50 000 Juden und 23 Gemeinden mit einer jüdischen Bevölkerung von 10—50 000 Seelen.

Der Zionismus in Holland. Wie der „American Hebrew" nachträglich berichtet, war die Petition, die Herr Kann als Vorsitzender der holländischen Zionistenföderation an die Regierung richtete und in welcher diese ersucht wurde, ihre Zustimmung zu der englischen Regierungserklärung auszusprechen, von 96 Prozent aller holländischen Juden unterzeichnet.

Türkische Untertanen in England. Eine neue Bestimmung der englischen Fremdengesetze gibt den Standesbeamten Vollmacht, einem türkischen Untertanen seines Standesbezirks, der alle Bedingungen bezüglich Rasse, Religion, Herkunft usw., die sich aufstellen lassen befriedigend erfüllt, welcher nicht einverstanden mit der türkischen Regierung ist und den Interessen des Königs und seiner Verbündeten wohlwollend gegenübersteht, ein Zeugnis auszustellen, das ihn von allen Bestimmungen über feindliche Ausländer befreit und ihn den Ausländern aus befreundeten Staaten gleichstellt.

Amtsniederlegung des Dr. Gaster? Die spanische und portugiesische Synagoge in London, deren Chacham Dr. Gaster ist, hat diesen aufgefordert, sein Amt niederzulegen. Der Grund dieser Aufforderung ist darin zu suchen, daß Dr. Gaster seiner angegriffenen Nerven wegen in einem der Orte, die als vor Zeppelin-Angriffen am meisten geschützt gelten, Unterkunft gesucht hat. Dieser eigentümliche Grund zur Rücktrittsaufforderung, über den ein großer Teil des jüdischen Publikums und der Presse seine Entrüstung äußert, wird außerhalb Englands erst dann verständlich, wenn man hört, daß die englischen Antisemiten die Juden beschuldigen, in höherem Maße als andere Kreise der Einwohnerschaft ihre Furcht vor den Luftangriffen gezeigt zu haben und es infolgedessen zur Zeit zum englisch-jüdischen „guten Ton" gilt, diesen Luftangriffen kaltblütig standzuhalten.

Literarisches Echo

Der jüdische Sagenschatz.

Wer wußte bis vor kurzer Zeit etwas von unseren jüdischen Sagen? Einige Forscher vielleicht, einige gründliche Kenner der hebräischen Literatur. Aber die Kreise, die bei anderen Nationen die Hüter der Sage sind, die Massen des Volkes, wußten nichts von dem Reichtum, der in den alten Chroniken verschlossen und verschüttet lag und — als lebendigster Ausdruck der Volksseele — den Schlüssel zu ihr bildete. Erst seitdem in einer jungen Generation die große Sehnsucht erwacht war, an der geistigen Hinterlassenschaft ihres Volkes teilzunehmen, ist hier und da ein Schatzgräber hinuntergestiegen in die Schatzgewölbe unserer Volksdichtung, hat uns ungeahnte Kleinode heraufgeholt und sie uns in einer Form vorgelegt, die wir zu verstehen und zu würdigen vermögen.

Micha Josef bin Gorion ist einer dieser Schatzgräber. Er läßt sich keine Mühe verdrießen, uns zur Kenntnis und zum Verständnis der jüdischen Sagenwelt zu führen. Wir hatten ihm in den letzten Jahren eine ganze Reihe der schönsten jüdischen Sagenbücher zu verdanken und haben ihm auch neuerdings für einige wertvolle Gaben zu danken, die er uns von seinen Forschungsexpeditionen ins Land der jüdischen Sage mitgebracht hat.

Nach dem ersten Bande vom „Born Judas" (Von Liebe und Treue, Insel-Verlag, Leipzig) hat er uns nun einen zweiten Band „Vom rechten Weg" gegeben. Auch in diesem Bande sind, wie in dem ersten, verstreute Bruchstücke zu einem Ganzen gefügt. Waren im ersten die Sagen nach ihrem Stoff gerordnet, so sind sie im zweiten nach Form und Charakter zusammengestellt. Durch die Gegenüberstellung der mannigfaltigsten Serien von Erzählungen, denen das gleiche gedankliche Motiv zu Grunde liegt, entsteht ein Ganzes, das der Eigenart des alten Volksbuches entspricht. Ob Mirjam lieber den letzten ihrer sieben Söhne opfert als daß sie ihm gestattet, vor dem Götzen zu knien, ob die zwei Männer aus Lud den Mord der Königstochter auf sich nehmen, um die Gemeinde zu retten, ob der heimlich zum Judentum übergetretene römische Konsul den Giftbecher leert, damit der Beschluß des Rates über die Vernichtung der jüdischen Gemeinde nicht ausgeführt werden kann — immer ist das Leitmotiv: die Verehrung des einzigen Gottes. Ob R. Simeon ben Sabat den Edelstein am Halse des gekauften Esels den Ismaelitern zurückbringt, Pineas die Gerste, die Fremde ihm zum Aufbewahren geben, aussät und ihnen nach ihrer Rückkehr die Ernte erstattet, ob Reb Safra den Frommen, der sein Entgegenkommen auf dem Wege für eine Ehrung hält, darüber aufklärt, daß er nur zufällig diese Straße gewählt habe — immer liegt der Tat das Streben nach unbedingter Wahrheit zu Grunde. Der abstrakte Rechtsbegriff aber wird zum Impuls einer schlichten Tat, und der absolut Gerechte wird ein löwenstarker Held — darin offenbart sich das Wirken der Phantasie des Volkes, und zwar eines Volkes, das den rechten Weg nicht nur erkennen, sondern sein ganzes Leben auf ihn stellen will.

Die beiden weiteren Sagenbändchen, die derselbe Verfasser uns gab: „Die ersten Menschen und Tiere" und „Abraham, Isaak und Jakob" (Literarische Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.) sind Auszüge aus der bekannten Sammlung „Die Sagen der Juden". Die in den beiden Bändchen vereinigten Stücke, die rabbinischen Überlieferungen und Niederschriften, talmudischen, midraschischen und späteren Quellen entstammen, sind — ebenso wie in dem zuerst genannten Werk — nicht willkürlich ausgewählt, sondern so systematisch zusammengestellt, daß sie vom Wesen und Werden der jüdischen Sage ein deutliches Bild geben. Die Erzählungen von Sodom und Gomorrha verbinden sich zu einem Eindruck von Grausamkeit und Hinterlist, von der Seelenstärke der wenigen Heldenhaften, vom Ineinanderfließen von Wahrheit und Illusion und einem furchtbaren Zusammenbruch der Lügen- und Lasterwelt. Die Einsamkeit der Wüste, das Ringen des Menschenherzens mit den guten und bösen Mächten, das ahnungsvolle Grauen eines zum Tode Geweihten und einer Mutter und die Kleinlichkeit der Umwelt, die im Angesichte höchster Opferkraft nur ihren eigenen Vorteil erwägt, schließen sich in den Erzählungen von Isaaks Opferung zu einem einzigen, starken Eindruck zusammen.

Ein weiteres Büchlein des gleichen Verfassers „Joseph und seine Brüder (Literarische Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.) bezeichnet bin Gorion als einen altjüdischen Roman aus dem 12. Jahrhundert. Bei der Bezeichnung „Roman" denkt man an das Werk eines einzelnen Dichters — an dem vorliegenden Roman aber scheint das Volk, das sich die Joseph-Legende zu eigen machte und mancherlei Vorstellungen ihrer Phantasie mit ihr verband, in derselben Weise mitgearbeitet zu haben wie bei den Sagen der anderen Bände.

Von der Eigenart des Volkes, von dem was ihm wesentlich und was ihm unwesentlich ist, verraten alle Werke des Schatzgräbers bin Gorion ein gutes Stück.

H. H. C.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von **Mitteilungen** aus Gemeinden und Vereinen und von **Personalnachrichten**, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

München. Wie bereits in Nr. 28 des „Jüdischen Echo" berichtet wurde, fand am 8. Juli in der München-Loge zu Ehren des heimgegangenen Rabbiners Prof. Dr. Werner eine Trauerfeier statt, wobei Herr Kommerzienrat Sigmund Fränkel die Gedenkrede hielt. Dieselbe liegt nun im Druck

vor und dürfte in ihrer eindrucksvollen Weise ein herrliches Gedenkblatt an den Verklärten bilden. Die Rede, deren Reinertrag der Rabbiner Dr. Coßmann und Rosa Werner-Stiftung zu Gute kommt, ist in der Buchhandlung von Ludwig Wertheimer, Westenriederstraße 4, zu 1 Mark zu beziehen.

Jüdischer National-Fonds. Zahlungen sind zu richten an Elisabeth Mahler, München, Postscheckkonto Nr. 10121.

Nationalfondsspenden. Münchner Ölbaumgarten: Mirjam und Camille Hohenberger pflanzen anläßlich der Verlobung ihrer lieben Turnschwester Sabine Goldfarb, einen Baum, 6 Mark. — Rechtsanwalt Dr. Anton Goldscheider-Garten: Der jüdische Turn- und Sport-Verein pflanzt zum ehrenden Gedenken des verstorbenen Mitgliedes, Dr. Anton Goldscheider, einen Baum, 6 Mark. — Aus dem Münchner Spendenbuch: Siegfried Nathan und Frau anläßlich ihrer Vermählung 10 Mark. — Büchsen-Leerung: Jacob Blum 13.90 Mk. Dr. Manneberg 2.65 Mk. — B. Nußbaum 1.08 Mk. — Elisabeth Mahler, Erlös aus dem Verkauf von Wertzeichen 7.20 Mk. — Margarethe Orthal, Nürnberg 5 Mk. — Goldnes Buch: Richard Fraenkel sel. Angedenkens: Dora Fraenkel freut sich über ihren gefundenen Mogen Dowid 50 Pfg. — Münchner Ölbaumgarten: Medi Feuchtwanger pflanzt auf ihren kleinen Neffen Reich den 1. Ölbaum. 6 Mk.

Für das Palästina-Hilfswerk

gingen bei dem Ortskomitee München ferner ein:

V. Liste.

A. A. 50.—.

Bach, Firma Isidor 200.—, Bernheim Adolf 30.—, Bloch H. 2.—.

Danziger Norb. 10.— Dreyfuß J. 10.—, Degginger Benno 250.—, Danziger Alb., k. Kommerzienrat 20.—.

Feistmann Ludwig 20.—, Friedmann Dr. E. 5.—.

Götz Frau Arnold 20.—, Guggenheimer Hans 10.—, Gerstle Ephraim 40.—.

Heinemann D., Kunsthandlung 200.—, Harburger Elias 10.—, Hirsch Freifrau von in Planegg 100.—.

Iram L. 5.—

Kalter Jakob 10.—, Kocherthaler E. 2.—, Kornhauser David 5.—, Karpolofsky A. 5.—, Koschland Dr. S. 30.—.

Levisohn Frau 3.—, Lehmann Adolf 5.—.

Mayer D. (Goetheplatz) 100.—, Marx Eugen in Starnberg 10.—, Marlé Arnold 20.—.

Oettinger Marta 4.—, Orthal Max in Nürnberg 5.—.

Rothschild Sch. (Herrnstr.) 5.—, Rosenthal Lina 10.—, Rosenberger (Hochstr.) 2.—, Reich T. 100.—, Ritter Jonas 5.—, Riesenfeld Leo 20.—.

Schönemann Dr. 100.—, Schimmel Artur 2.—, Strumpf A. 5.—, Schönberg A. 5.—, Stiebel Frieda 20.—, Schwarzschild, Generalagent 5.—.

Wassermann Dr. Ludwig 200.—, Weil Ch. 2.—, Wolfskehl Dr. Karl 100.—, Willstätter, Geh. Hofrat Prof. Dr. 100.—. Fortsetzung folgt.

Weitere Beiträge erbeten (Jacob Fränkel, Postscheck 9318).

Jüdischer Turn- und Sportverein München. Vom 1. bis 15. August 1918 ist die Turnhalle geschlossen. Die Sport-Abteilung hat jeden Montag präzis 8 Uhr auf dem Sportplatz von 1860, Grünwalderstraße, zu erscheinen.

Blau-Weiß, Bund für jüdisches Jugend-Wandern. 28. Juli. 1. und 2. Gruppe: Gauting—Weßlingersee. 6.20 Uhr Starnbergerbahnhof. 1.05 Mk. 3. u. 4. Gruppe: Grünwald—Starnberg. 7 Uhr Ostfriedhof (Trambahnbillets nach Grünwald lösen) 85 Pfg. 1. u. 2. Zug: Schindergraben. 8 Uhr Isartalbahnhof. 45 Pfg. 3. u. 4. Zug: Puchheim—Olching. 1 Uhr Hauptbahnhof. 90 Pfg.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Dienstag, den 30. Juli 1918, abends 8 Uhr, Kneipe im Oberen Saal des Turnverein 1860. Begrüßung für Michael Mahler und Sieges-Feier der Sportabteilung. Liederbücher mitbringen.

Der Turnrat.

Verein Bne Jehuda. Dienstag, den 30. Juli, pünktlich 8.30 Uhr abends im Augustinerbräu (Neuhauserstraße 16/I) liest Herr Paul Grünbaum das Werk „Reb Schlome Nogid“ von Sch. Asch. Im Interesse des ausgezeichneten Werkes wird um zahlreiches Erscheinen und Gäste erbeten.

Der Vorstand.

BY Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstraße 4.